

PAULO RODRIGUES: LEHRABSCHLUSS ALS KOCH MIT 56 JAHREN

«JETZT bin ich glücklich!»

Eine Kochlehre mit 54? Der gebürtige Portugiese Paulo Rodrigues hat es gewagt. Weil er auf Kriegsfuss mit Deutsch und dem Computer steht, schrieb und zeichnete er seine Vertiefungsarbeit von Hand – dafür hat er die Höchstnote erhalten.

Vermutlich wäre alles ganz anders gekommen. Vermutlich wäre Paulo Rodrigues heute ein bekannter Architekt in Portugal, ein renommierter Zeichner. Seine Bilder wären an Ausstellungen zu sehen, und seine Häuser hätten Bewohnerinnen und Bewohner gefunden. Wäre, hätte, Fahrradkette. Das Leben hatte ganz anderes mit ihm vor.

Er ist 18, als er mit seinen Eltern in die Schweiz kommt und seine Welt von einem Moment auf den andern eine andere wird: Plötzlich sieht er sich konfrontiert mit einer fremden Sprache, einer fremden Mentalität und ganz anderem Wetter. Ein Kulturschock. Und alles, was an Plänen angedacht war – ein Architektur- oder Kunststudium –, kann er vergessen. Denn wie eine Mauer zwischen ihm und dem Berufswunsch türmen sich diese fremden Worte auf, Sätze, die er nicht versteht, Wörter, die er nicht aussprechen kann.

© FOTO: FRANZISKA HIBER

In 24 Stunden ändert sich alles

«Du musst dir vorstellen: In 24 Stunden verändert sich alles», sagt Paulo Rodrigues in der Gastronomie des Kantonsspitals Graubünden in Chur und zieht seine Kochmütze aus. «Aber es ist alles gut gekommen», fügt er an und wirkt dabei rundum zufrieden. «Meine Geschichte» steht als Titel auf dem gebundenen Heft, das vor ihm liegt. Es zeigt eine Illustration: In der Mitte ist Paulo als junger Mann zu sehen, die Zeichnung stammt aus seiner Hand. «Heute haben meine Kinder meine Wünsche verwirklicht», sagt er mit einem Strahlen. Der Sohn hat Architektur studiert, die Tochter Kunst. Und Paulo? Auch er hat sich einen Herzenswunsch erfüllt: Letzten Sommer bestand er die Lehrabschlussprüfung als Koch mit Bravour.

Angetreten ist er mit einem Notendurchschnitt von 5,5, für seine schriftliche Arbeit gab es eine blanke 6. Und so steht er heute, nach fast vier Jahrzehnten als Hilfskoch, als Koch EFZ hinter dem Herd der Spitalküche in Chur. «Jetzt bin ich glücklich», sagt er und schöpft Reis, Poulet und gedämpfte Cherrytomaten auf den nächsten Teller, hält einen kurzen Schwatz, nickt seiner Kollegin zu. Am Kantonsspital Graubünden wirkt er seit rund 33 Jahren. «Das ist wie mini Familie!» – Paulo kennt hier alle, und alle kennen Paulo. Beim «Front-Cooking» ist der 57-Jährige in seinem Element, zum Mittagmenü serviert er zuverlässig ein paar freundliche Worte, ein Lachen, einen Scherz. Dass sein Portemonnaie dank Lehrabschluss besser gefüllt ist als zuvor, ist für ihn ein angenehmer Nebeneffekt. Doch die Motivation lag anderswo. Dafür blenden wir ins Jahr 1994 zurück.



© FOTO: FRANZESKA HIBBER



© FOTO: PRIVATARCHIV

ALS ER AM
ERSTEN SCHULTAG MIT
SEINEN KÜNFTIGEN
KLASSENGSPÄNDLI
VOR DER SCHULTÜRE
STEHT, HALTEN SIE IHN
FÜR DEN LEHRER.

Die Krux mit den Wörtern

Paulo Rodrigues ist ein junger Familienvater, als er den ersten Anlauf nimmt, Koch zu werden. Er hat bereits erfolgreich Erfahrungen gesammelt: als Hilfskoch im Restaurant Zollhaus in Chur, nun am Kantonsspital. Der junge Portugiese hat nicht vor, Hilfskoch zu bleiben. Er ist ehrgeizig. Er will seiner Frau, Portugiesin wie er, und seiner kleinen Familie etwas bieten. Also besucht er die Berufsschule. Abend für Abend beugt er sich über den Stoff und runzelt die Stirn. Wenn die deutsche Sprache nur nicht so schwer wäre. Wenn die Wörter nur einfacher in seinem Kopf landen würden. Aber das tun sie nicht. Und dann der Computer! Paulo verzweifelt beinahe. Warum verschiebt sich der Abschnitt dauernd im Word? Und wo ist die dritte Spalte der Tabelle geblieben? Nebenan versucht seine Frau, das schreiende Baby zu beruhigen, während sie gleichzeitig kochen sollte. Paulo ist

ein Familienmensch. Er möchte nichts lieber als seiner Frau das Kind abnehmen, einen feinen Znacht auf den Tisch zaubern, für die beiden da sein. Stattdessen büffelt er Deutsch und quält sich am Schreibtisch mit dem Computer, der nie das tut, was er soll.

Seine Familie ging vor

Eines Abends ist die Schmerzgrenze des Papas erreicht. Er ist doch nicht Vater geworden, um dann keine Zeit für seinen Sohn zu haben. Paulo wirft die Lehre hin. «Es war der falsche Moment», sagt er heute. «Die Familie ging vor.» Nach dem Söhnchen kommt die Tochter zur Welt. Seine Frau ist ebenfalls berufstätig. Die Abende gehören der Familie, dem Haushalt. Und so ziehen die Monate ins Land, die Jahre. Paulo ist



© FOTO: PRIVATARCHIV

zufrieden. Immer, wenn sich ein kleines Zeitfenster Freiheit auftut, zieht er sich mit Block und Stift zurück und zeichnet – Häuser, Kathedralen, Bauwerke in Portugal. Aber auch: wichtige Momente in seinem Leben, die Hochzeit, seine Kinder. Und immer wieder: seine Lieblingsrezepte, Lebensmittel, Abläufe beim Kochen. Zwei Träume tragen ihn durch den Alltag. Ein Rezeptbuch will er dereinst schreiben und zeichnen. Und ein eigenes Haus in Portugal bauen, das er notabene selber zeichnen würde.

Nur: Sein Leben mit den randvollen Tagen lässt wenig Raum für seine Träume. Als die Kinder grösser werden, gibt es wieder mehr Luft. Paulo zeichnet und baut sein Haus in seiner Heimat, wo er mit der ganzen Familie fortan seine Ferien verbringt. Das Rezeptbuch verschiebt er auf die Pensionierung. Dann, wenn er wieder in Portugal wohnen wird. So heimisch er sich inzwischen auch in Chur fühlt, so sehr sehnt sich sein Herz nach seinem Geburtsland.

Ermutigung von allen Seiten

Eines Tages, an einer Teamsitzung bei der Arbeit, dreht sich das Gespräch um Versäumnisse, die man bereut. Paulo muss nicht lange überlegen: «Dass ich meine Lehre nicht beendet habe, damals, 1994.» Sein Vorgesetzter ermutigt ihn, einen zweiten Versuch zu starten. «Sogar der Spitaldirektor persönlich sprach mir zu», erinnert er sich mit einem breiten Lächeln. «Von meiner Arbeitsstelle erhielt ich den besten Support, den ich mir wünschen konnte.» Auch seine Familie sichert ihm ihre Unterstützung zu. Paulo, inzwischen 54, wagt es. Über 30 Jahre Berufserfahrung hat er im Gepäck. Trotzdem ist ihm bange: Denn die deutsche Sprache und er werden wohl in diesem Leben keine Freunde mehr, vom Computer ganz zu schweigen.

Als er am ersten Schultag mit seinen künftigen Klassenspändli vor der Schultüre steht, halten diese ihn für den Lehrer. Er lacht, wenn er von diesem Missverständnis erzählt. Und er schwärmt, wenn das Gespräch auf seine Klasse kommt: «Sie haben mir geholfen, ich habe ihnen geholfen. Es hat einfach gepasst.» In den drei Lehrjahren habe er sich immer auf den Montag gefreut, seinen Schultag. Auf das Zusammensein mit den «Jungen», die jünger waren als seine eigenen Kinder. Aber auch auf das, was ihm die Schule an Wissen eröffnete: «Ich lernte neue Fachbegriffe kennen und weiss jetzt viel mehr über Lebensmittel.»

Zum Abschied hat er für die ganze Klasse bei seinem Klassenlehrer zu Hause gekocht. Und jetzt vermisst er die Berufsschule. «An jedem Montag», sagt er. Die Schule habe sich kulant gezeigt, was sein Deutsch und seine Computerkenntnisse anging. «Mein Lehrer riet mir, meine Arbeiten von Hand zu schreiben und zu zeichnen, das sei authentischer.» Und genau das hat Paulo getan. Entstanden sind regelrechte Kunstwerke. Sein Prüfungsordner sei durch die halbe Schweiz geschickt worden. Fast ist es ihm peinlich, zu erzählen, was ihm zu Ohren gekommen ist: nämlich dass noch niemand zuvor so einen Ordner gesehen habe. Zwei, drei Stunden täglich ist er daran gesessen. Dazu kam seine akribische Prüfungsvorbereitung. Oh, und nervös sei er gewesen an der praktischen Prüfung, sehr nervös. «Die standen wie Polizisten um mich», erzählt er mit einem Lachen.

Aber jetzt ist es vollbracht. Die arbeitsintensiven Abende sind Geschichte. Verlässt Paulo das Kantonsspital, hat er Feierabend. Und wieder Zeit, neue Ideen zu wälzen. Er könnte sich zum Beispiel vorstellen, in Portugal als Starkoch bei Privaten zu kochen. Menüs aus seinem Rezeptbuch, für das er bereits Skizzen macht. Es scheint, dass das Leben noch einiges vorhat mit Paulo.

Franziska Hidber